



Informationen

aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 147 · 1/2016 · www.evkirchepfalz.de

P 3730 F



Von der Ersten in die Eine Welt

Schwerpunkt: Reformation und die Eine Welt – Internationale Dimension im Blick

Ich gebe zu, dass ich in der Ersten Welt geboren wurde. So jedenfalls wurden in den 1960er Jahren die marktwirtschaftlichen Industriestaaten bezeichnet – im Gegensatz zu den staatswirtschaftlichen Ländern, die man als „Zweite Welt“ betrachtet hat. Folgerichtig wurden die als wenig oder unterentwickelt angesehenen Staaten in Afrika, Asien, Süd- und Mittelamerika als Länder der „Dritten Welt“ angesehen.

Diesen Begriff lernte ich in den 1970er Jahren kennen, als unweit meiner Schule der erste „Dritte-Welt-Laden“ öffnete. Gegründet hatten ihn engagierte Kirchenleute, und ich begriff, dass dies nicht einfach ein Laden für besonders bit-

ter und kräftig schmeckenden Kaffee aus Nicaragua war, sondern schlicht ein Fachgeschäft für Fairen Handel.

Den Laden gibt es immer noch. Der Name hat sich verändert. „Eine-Welt-Laden“ steht auf dem Schild. Und es macht darauf aufmerksam, dass sich unser überheblicher Blick auf den Rest der Welt verändert hat. Durch vielfältige Verflechtungen wächst die Welt zusammen. In der aktuellen Flüchtlingssituation rückt die Eine Welt uns nahe. Grund genug, sich wenige Monate vor dem Jubiläumsjahr auch die internationale Dimension der Reformation vor Augen zu führen. Und die beginnt vor unserer Haustür. *Wolfgang Schumacher*

Inhalt

Viel voneinander lernen <i>Christine KeBler-Papin</i>	3
Afrika im Hinterhof <i>Arne Dembek</i>	5
Studium im Libanon <i>Wolfgang Schumacher</i>	6
Ein weites Herz <i>Marc Reusch</i>	7
„Ich bin angekommen“ <i>Arne Dembek</i>	8
Ein „internationaler Gast“ <i>Christine KeBler-Papin</i>	9
Brückenbauer <i>Wolfgang Schumacher</i>	10
Rettung an der Küste <i>Christine KeBler-Papin</i>	11
Salz der Erde sein <i>Marianne Wagner</i>	12
Globalisierung der Theologie <i>Martin Schuck</i>	13
Namen und Nachrichten	14
Streifzüge durch Kirchen der Pfalz	16



Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Anke Herbert, Christine KeBler-Papin, Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Arne Dembek, Marc Reusch, Marianne Wagner

Titelfoto: Freude über die Rettung: Flüchtlinge in Italien (Foto: Mediterranean Hope)

Herausgeber:
Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5, 67346 Speyer;
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:
Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

www.evkirchepfalz.de

www.facebook.com/evkirchepfalz



Liebe Leserinnen und Leser,

die Reformation vor 500 Jahren ist eine Weltbürgerin. Auch wenn sie ihre Ursprünge bei uns hat, ist sie keine mitteleuropäische Angelegenheit geblieben. Sie hat globale Wirkung erzielt. Für über 400 Millionen Menschen weltweit sind die Ereignisse in Wittenberg und vielen anderen Städten Europas zur Wurzel ihrer Religion geworden.

Das Themenjahr 2016 der Reformationsdekade nimmt diesen Aspekt auf: „Reformation und die Eine Welt“. Es macht deutlich: Kirchliches Sein und Handeln in der Region ist immer bezogen auf die eine Kirche in der Einen Welt. Anschaulich zeigen die vorliegenden „Informationen“, wie in unserer pfälzischen Landeskirche dieser Bezug zu der Einen Welt Gestalt gewinnt.

Zunächst natürlich durch unsere Partnerschaften, die wir mit verschiedenen Kirchen weltweit pflegen: mit den Presbyterianischen Kirchen in Ghana und Korea, mit der Evangelischen Kirche im Lande Papua und der Evangelischen Lutherischen Kirche in Bolivien. Wir brauchen einander als Schwestern und Brüder unterschiedlicher Kulturen und Traditionen und profitieren voneinander.

Aber auch in der Arbeit mit Gemeinden fremder Sprachen und Herkunft, die unter uns leben, kommt unsere Verbundenheit in der Einen Welt zum Ausdruck. Wir gehen auf evangelische Christen aus anderen Ländern zu, die zu uns gekommen sind, und wollen ihnen bei uns Heimat unter dem Dach der Landeskirche bieten. Dafür haben wir mit dem Beauftragten unserer Landeskirche, Arne Dembek, einen hervorragenden Botschafter.

Nicht zuletzt ist unser Engagement für Menschen in Not Zeichen der Verantwortung, die wir für die Eine Welt

wahrnehmen. Im Herbst 2015 hat die Landessynode ein Maßnahmenpaket zur Flüchtlingshilfe verabschiedet. Mit dem jährlichen Etat von rund einer Million Euro werden schwerpunktmäßig Beratungs- und Hilfsangebote ausgebaut und Ehrenamtliche qualifiziert und begleitet. Kirchengemeinden, die in der Flüchtlingsarbeit besonders herausgefordert sind, erhalten über unseren „Härtetfond“ finanzielle Unterstützung.

Des Weiteren beteiligt sich die Landeskirche an dem Hilfsprojekt „Mediterranean Hope“ des Evangelischen Kirchenbundes in Italien, das besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen – schwangeren Frauen, Kindern und Jugendlichen – eine sichere Reise nach Europa ermöglicht. Mit Mitteln aus der Diakonie-Katastrophenhilfe reagieren wir auf akute Notlagen wie die Dürrekatastrophe in Ostafrika, einer Folge des Klimawandels. Dort sind Menschen von einer Hungerkatastrophe bedroht und brauchen unsere Unterstützung.

In all den hier aufgeführten Projekten und Aktionen drückt sich unsere Verbundenheit mit der Einen Welt aus. Sie ist für uns Gabe und Aufgabe zugleich. Mein herzlicher Dank gilt den vielen Ehren- und Hauptamtlichen, die sich in unserer Landeskirche mit Herzblut für die Eine Welt engagieren und damit ein überzeugendes Zeichen für unsere christliche Weltverantwortung setzen.

Manfred Sutter,
Oberkirchenrat



Interkulturelles Lernen: Pfarrer Florian Gärtner predigt in einem Gottesdienst in Südkorea. (Foto: lk)

Viel voneinander lernen

Landeskirche und Institut der Universität Mainz arbeiten zusammen

„Missionswissenschaft reflektiert die Begegnung mit dem kulturell und religiös Fremden aus der Binnenperspektive im Licht des christlichen Sendungsauftrages“, heißt es etwas wissenschaftlich-sperrig auf der Homepage der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz. Gleichwohl sind es gerade die globalen Grenzüberschreitungen des christlichen Glaubens, für die sich die pfälzische Pfarrerin für Weltmission und Ökumene, Marianne Wagner, besonders interessiert.

Die Leiterin des Missionarisch-Ökumenischen Dienstes Pfalz (MÖD) hat daher im Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“ eine Partnerschaft mit dem an der Mainzer Universität angesiedelten „Center for Intercultural Theology“ ins Leben gerufen. Das Zentrum unter der Leitung des Theologieprofessors Volker Küster, von Haus aus Pfarrer der pfälzischen Landeskirche, beleuchtet die interkonfessionellen, interkulturellen und interreligiösen Dimensionen des christlichen Glaubens.

„Es machen sich kaum noch Theologiestudierende auf, um ein oder zwei Semester in den Ländern Afrikas, Asiens

und Lateinamerikas zu verbringen und die dortigen Kirchen und Theologien kennenzulernen. Umgekehrt kommen auch viel seltener Studierende aus diesen Kirchen nach Deutschland“, stellt Küster fest. Dies sei eine „ungemeine Verarmung der europäischen Theologie und unseres kirchlichen Lebens“. Nach seinen Worten sind dafür äußere Gründe wie restriktivere Studienordnungen und fehlende Stipendien mitverantwortlich. „Es hat aber auch etwas mit Verunsicherung und Rückzug ins Provinziale zu tun“, so Küster. „Dagegen wollen wir etwas tun. Die interkulturelle Zusammenarbeit nicht nur auf der

wissenschaftlichen Ebene, sondern unter Einbeziehung kirchlicher Partner ist dafür richtungsweisend.“

Zum Auftakt der engeren Zusammenarbeit zwischen dem MÖD und dem „Center for Intercultural Theology“ hielt Reverent In, Myung-Jin von der Presbyterian Church of Korea einen Vortrag zum Thema „Wo ich Jesus Christus traf: Mein Kampf für Demokratisierung und soziale Gerechtigkeit im Licht des Evangeliums“. Pfarrer In ist einer der Pioniere der Demokratie- und Menschenrechtsarbeit in seinem Heimatland, aus der die Minjung-Theologie hervorging, die koreanische Variante der Befreiungstheologie. Für Küster und Wagner ist er „ein Held“: In war Sprecher der „Nationalen Front für Demokratisierung“, die 1987 ein Ende der Militärdiktatur in Korea herbeiführte, und gründete die Galilee-Church, eine Kirchengemeinde mit einem klaren sozialdiakonischen und missionarischen Profil.

Künftig soll es nach Wagners Vorstellung auch eine engere Zusammenarbeit zwischen dem MÖD, den Missionswissenschaften der Universität Mainz, dem Presbyterian College and Theological Seminary in Seoul und dem

Vielfältige Verwirklichungsformen der christlichen Kirchen

Partnerkirchenbezirk Yeoung-deung-Po geben. „Kirchen, Universitäten und Länder arbeiten auch über das Schwerpunktjahr hinaus eng zusammen – das ist unser Ziel“, sagt die Pfarrerin. „Mit Korea verbindet uns in Deutschland viel“, meint Marianne Wagner mit Blick auf die jüngere Geschichte, in deren Folge beide Länder geteilt wurden. „Wir können voneinander lernen und uns gegenseitig ermutigen.“

Oberkirchenrat Michael Gärtner unterstützt diese Bemühungen: „Für unsere Pfarrerinnen und Pfarrer ist es wichtig, die Ökumene im Blick zu be-

halten. Es geht darum, die vielfältigen Formen kennenzulernen, in denen sich die christliche Kirche unter den verschiedenen Lebensumständen jeweils neu ausprägt“, sagt der Bildungsdezernent der pfälzischen Landeskirche. Für Theologiestudenten sei es eine große Bereicherung, dies an der Universität Mainz bereits während des Studiums kennenlernen zu können“, so Gärtner.

Die Beziehungen der Evangelischen Kirche der Pfalz zur Presbyterian Church of Korea (PCK) begannen Anfang der 1980er Jahre, im Jahr 2000 wurde eine Partnerschaftvereinbarung unterzeichnet. Es gibt eine intensive Begegnungsarbeit zwischen dem Young-Deung-Po-Presbytery, einem der größten Kirchenbezirke in Seoul, und der Landeskirche. Der Protestantismus kam Ende des 19. Jahrhunderts nach Korea. Die PCK ist mit rund 2,2 Millionen Mitgliedern eine der größten Kirchen Koreas, insgesamt sind rund 25 Prozent der Koreaner Christen. Die Gemeinden sind autonom und zeichnen sich durch ein hohes ehrenamtliches Engagement aus. *Christine KeBler-Papin*

► Hinweis:

Weitere Informationen im Internet unter: www.moed-pfalz.de;
<http://www.ev.theologie.uni-mainz.de>

► Zur Person:

Dr. Volker Küster ist Professor für Religions- und Missionswissenschaft an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz und hat dort das „Center for Intercultural Theology“ aufgebaut. Der gebürtige Ludwigshafener wurde 1999 zum Pfarrer der Evangelischen Kirche der Pfalz ordiniert.



Dr. Volker Küster

► Umfrage: Eine Welt bedeutet für mich ...

... „Eine Welt“ ist für mich schön! „Eine Welt“ ist für mich, eine Heimat zu haben. „Eine Welt“ bedeutet für mich, mit allen Menschen in Frieden zusammenleben zu können.

... dass alle Menschen trotz unterschiedlicher Sprachen, Hautfarben oder Kulturen auf demselben Planeten – also der Erde – in Frieden leben. Die Welt gehört uns nicht. Wir sind lediglich Gast auf dieser Erde und tragen die Verantwortung für ihre Bewahrung. Jeder Mensch sollte leben können, wo er will und sein Leben unabhängig von zum Beispiel politischen Umständen gestalten können. Das bedeutet, dass politische oder nationale Grenzen kein Hindernis für die Mobilität der Menschen auf dieser Welt sein sollen.

... Unabhängig von unserer Herkunft sind wir alle Reisende auf dieser Erde auf dem Weg zu Gott. „Eine Welt“ bedeutet für mich, diesen Weg mit anderen Reisenden gemeinsam zu gehen, uns gegenseitig Hoffnung zu geben, uns zu helfen und zu lieben, mit Gott in unserer Mitte.



Lul Abdi Mohamed,
genannt Lula, aus Somalia.
Lebt in Neustadt.



Welman Boba, Pfarrer
aus Indonesien. Lebt mit
seiner Familie in Landau.
Mitarbeiter des Missionarisch-Ökumenischen
Dienstes Pfalz.



Jaemie Sitzmann, Musikerin,
geboren in Seoul, lebt
mit ihrer Familie in Kai-
serslautern. Mitarbeiterin
des Missionarisch-Ökumenischen
Dienstes Pfalz.



Gottesdienst einer afrikanischen Gemeinde in Ludwigshafen. (Foto: Dembek)

Afrika im Hinterhof

Tiefe Spiritualität und frei formulierter Glaube

„Let the spirit move over Germany!“, ruft die laute Stimme des Predigers ins übersteuerte Mikrofon, sodass der ganze Saal davon widerhallt. Und noch einmal: „Let the spirit move over Germany! – Lass den Geist durch ganz Deutschland wehen!“ Die Menschen sind von ihren Stühlen aufgesprungen, haben die Hände erhoben und bewegen sich im Rhythmus der Worte mit. Manche antworten mit lauten Rufen: „Amen, o Lord, let it move!“ Die Veranstaltung heißt „Prayer for Germany“ und findet in einer „International Church“ in Ludwigshafen statt, einer von vielen Migrantengemeinden aus dem südlichen Afrika, die seit den 1990er Jahren überall in Deutschland entstanden sind.

Die Gemeinderäume liegen im Hinterhof einer alten Industriearrache und sind für die Gemeinde inzwischen zu klein geworden. Etwa 70 Männer, Frauen und Kinder, die aus verschiedenen Ländern Afrikas stammen, zwingen sich in den hellblau gestrichenen Raum, in dem vorne auf einer Art Bühne das Pult des Redners steht, hinter ihm eine Band, die den Gottesdienst musikalisch begleitet. Der Pastor spricht mit markanter Stimme mal einfühlsam, mal voller Kraft: Er spricht frei, kommt den Menschen nah und ist – wie der ganze Gottesdienst – sehr charismatisch.

Die Gemeinde in Ludwigshafen ist in vielerlei Hinsicht typisch für afrikani-

sche Migrantengemeinden insgesamt. Ihre Mitgliederzahl liegt meist irgendwo zwischen zehn und 100 Personen. Allerdings sind die bei den sonntäglichen Gottesdiensten (die in der Regel mehrere Stunden dauern) auch alle anwesend. Der Pastor ist oft nicht durch eine theologische Ausbildung im klassischen Sinne zu seinem Amt gekommen, sondern vor allem, weil er sich als vom Heiligen Geist berufen versteht und von der Gemeinde auch als geistliche Autorität akzeptiert wird. Nicht selten wird er zärtlich und respektvoll zugleich „Papa“ genannt. An der Seite des Papstes stehen häufig andere Gemeindemitglieder, die spezielle Gaben und Ämter haben, zum Beispiel als Vorsänger oder Bibellehrer.

In vielen Gemeinden wird täglich Programm angeboten: Männer- oder Frauentreff; Chor- oder Bandprobe; Tanzgruppe oder Bibelschule und so weiter. Immer jedoch geht es auch darum, miteinander zu beten, in der Bibel zu lesen und zum Lobe Gottes zu singen. Die Gemeinde ist für viele ein Ort, an dem sie – fern ihres geografischen Herkunftslandes – eine geistliche und soziale Heimat finden können (das ist übrigens in Auslandsgemeinden der EKD auch nicht viel anders).

Warum nun, könnte man fragen, kommen diese irgendwie doch „evangelischen“ Christinnen und Christen nicht in unsere Gottesdienste? Wer einmal selbst in einer internationalen Gemeinde im Gottesdienst war, kennt die Antwort: Weil sie in ihrer Gemeinde eben ihre spezifische afrikanische Form des Christentums leben können. Ein Christentum, das dem Geist Gottes viel zutraut, der Menschen besondere Gaben schenkt. Ein Christentum, das in Jesus den Sieger über die Mächte und Gewalten erkennt, die einen auch im eigenen Leben bedrohen. Ein Christentum, das nicht in sich gekehrt ist, sondern das lebendigen Ausdruck sucht in Gesang, Gebet und Tanz.

Vieles davon ist uns fremd, weil unser Weltbild keine personalisierten bösen Mächte kennt, weil wir die Bibel als historische Schrift in ihrem Kontext lesen oder weil wir einfach einen etwas rationaleren Zugang zum Glauben haben und uns zu viele Emotionen befremdlich vorkommen. Doch andererseits gibt es vielleicht auch einiges, das uns Eindruck machen könnte: die tiefe Spiritualität zum Beispiel, die Lebendigkeit im Gottesdienst, die Gabe, seinen Glauben frei formulieren zu können, der tagtägliche Umgang mit der Bibel, die Offenheit neuen (musikalischen) Formen gegenüber, ein aktives Gemeindeleben, in dem alle ihre Gaben einbringen ... – vieles, das kennenzulernen sich lohnen könnte. Die Begegnung mit afrikanischen Christinnen und Christen kann den Horizont erweitern – für beide Seiten.

Arne Dembek



Die angehende pfälzische Pfarrerin Natalie Jahn hoch über den Dächern von Beirut. (Foto: privat)

Studium im Libanon

Natalie Jahn im Gespräch mit Wolfgang Schumacher

Natalie Jahn studiert Theologie in Heidelberg. Doch seit Ende September 2015 lebt die aus Ludwigshafen stammende junge Frau für einige Zeit in Beirut/Libanon. Die 23-Jährige studiert an der Near East School of Theology (NEST) im Rahmen des Studienprogramms SiMO der Evangelischen Mission in Solidarität. Die NEST ist eine kirchliche Hochschule mit ökumenischen Kontakten in der gesamten Mittelostregion. Sie bildet Männer und Frauen aus den arabischen Ländern, dem Iran, dem Sudan und Westafrika aus.

Einem Libanon-Reisenden wird in Deutschland zu besonderer Vorsicht geraten. Wie lebt es sich dort?

Trotz der politischen Probleme des Libanons und der angespannten Lage in der Region fühle ich mich sicher, sie scheinen trotz der geringen Größe des Libanons in meinem alltäglichen Leben sehr weit weg zu sein.

Und wie sieht es speziell in Beirut aus?

Beirut nehme ich als eine spannende und vielfältige Stadt wahr: mit dem Studentenviertel Hamra, in dem ich lebe, dem lebhaften, ärmlichen und überwiegend armenischen Stadtteil Burj Hammoud, der Meerpromenade („Corniche“) mit ihren berühmten Taubenfelsen und der schicken Downtown, mit Stacheldraht und durch Soldaten bewachten Straßen und mit politischen Slogans besprühten Betonabsperrun-

gen. Und für mich gehören die schiitischen Vororte unbedingt zu Beirut dazu.

Beirut ist ein Schmelztiegel von religiösen Bekenntnissen. Wie wirkt sich dies auf das Leben vor Ort aus?

Gesellschaftlich nehme ich den Libanon als zersplittert wahr. Ich habe den Eindruck, dass die Grenzen zwischen den verschiedenen Religionen, Konfessionen und Parteien sehr stark gezogen werden und dass eher verschiedene Gruppen nebeneinander leben als ein Volk gemeinsam.

Die Zersplitterung gilt dann auch für die Kirchen und Konfessionen?

Ja. Im Rahmen meines Kurses über zeitgenössische Ostkirchen habe ich zahlreiche Exkursionen gemacht, um die hier vertretenen Konfessionen auch praktisch kennenzulernen. In Ergän-

zung dazu besuche ich von Zeit zu Zeit Gottesdienste mir unbekannter Kirchen. Diese Besuche sind sehr bereichernd. Neben den neuen liturgischen Erfahrungen habe ich sehr viel über mich selbst gelernt. Ich erkenne zum ersten Mal wirklich, wo meine Wurzeln liegen und welche Erwartungen ich daher an einen Gottesdienst stelle.

Wie leben Christen an der NEST zusammen?

Ich lebe und studiere gemeinsam mit arabischen protestantischen Christen sowie mit Christen anderer Länder. Gerade in dem Kontext der NEST erlebe ich, dass der Glaube an Jesus Christus Menschen aus aller Welt verbindet. Wir feiern täglich gemeinsame Andachten. Auch ich gestalte einmal im Monat eine Andacht; es macht mir Freude, auf Englisch in einem für mich neuen Kontext zu predigen und zu beten. Ich merke, dass ich im Kontext der NEST spirituell wachse.

Welche Impulse nehmen Sie mit?

Ich besuche einige Kurse, in denen wir uns mit der historischen Entwicklung des Islams auseinandersetzen sowie dem Verhältnis zwischen Islam und Christentum. Teil der Kurse sind Besuche von islamischen Einrichtungen wie Moscheen und einer Koranschule. Wir wohnten auch einem Freitagsgebet bei und waren im Anschluss zu Gast bei dem Shaykh und seiner Familie. Ich schätze meine Islamstudien sehr. Da der Islam im Libanon sehr präsent ist, bleiben die Studieninhalte nicht nur theoretisch – ich sehe und fühle, was ich studiere und kann aktuelle Geschehnisse dadurch besser einordnen.

Zwei Millionen Syrer sind vor dem Bürgerkrieg in den Libanon geflohen. Was bekommen Sie an der Hochschule davon mit?

Die meisten meiner Kommilitonen stammen aus Syrien und haben viel während des dortigen Bürgerkrieges durchgemacht. Ihre Geschichten bewegen mich sehr. Seitdem ich hier bin, verstehe ich, dass Friede und Sicherheit nicht selbstverständlich und ein Grund zur Dankbarkeit sind.

Ein weites Herz

Auslandsgemeinde in Mexiko – Heimat auf Zeit

Von Abano bis Wladiwostok sind weltweit die über 100 mit der Evangelischen Kirche in Deutschland verbundenen Auslandsgemeinden zu finden. Sie laden ein zu Gottesdiensten, zum Gespräch über andere Kulturen und zu einem lebendigen Gemeindeleben vor Ort. Der Pfälzer Pfarrer Marc Reusch arbeitet seit 2013 als Pfarrer der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Mexiko und berichtet für die „Informationen“ von seiner Arbeit in der Einen Welt.



Ins Gespräch kommen: Kirchencafé im Garten. (Foto: privat)

Sie ist mir schon im Gottesdienst aufgefallen, die Frau ist groß, und ich habe sie vorher noch nie gesehen. Beim Kirchencafé spricht sie mich an und erzählt, dass sie mit ihrer Familie schon auf allen Kontinenten gelebt hat und nun seit einem Monat hier in Mexiko ist. Eigentlich sei sie katholisch aufgewachsen, aber das Angebot für Kinder bei uns habe sie angezogen und sie fühle sich gleich wohl und wolle auch hierbleiben und mitarbeiten. Ein Glücksfall für uns als Gemeinde, wenn jemand so schnell den Weg zu uns findet.

„Sie kommen aus der Pfalz?“ Die Frage überrascht mich nach dem Heiligabend-Gottesdienst an der Kirchentür. „Ich auch. Mein Mann und ich haben übrigens in Wachenheim geheiratet, und er arbeitet für die BASF.“ Diese Familie geht im Sommer schon wieder zurück, die drei Entsendungsjahre sind dann um. Nun, da sie sich gut eingelebt haben, müssen sie weiterziehen, und

sie findet es schade, dass sie erst spät in die Gemeinde gefunden hat.

Menschen kommen auf Zeit nach Mexiko, von ihren Firmen entsandt, als Lehrer an der Deutschen Schule oder als Mitarbeiter der Botschaft. Sie haben sich nach Mexiko beworben oder sind ganz überraschend hierher versetzt worden. Manche kommen ganz gezielt in die Gemeinde, andere werden mitgebracht oder betreten die Heilig-Geist-Kirche bei einer Taufe oder an Weihnachten eher zufällig zum ersten Mal.

Sie treffen hier aber immer auf „Menschen mit Migrationshintergrund“: Solche, deren Eltern oder Großeltern schon hierhergekommen sind, weil Mexiko Abenteuer verhieß oder weil eine Firma sie für drei Jahre hierher gebracht hat und sie dann geblieben sind. Andere haben in Mexiko die große Liebe gefunden oder eine eigene Firma gegründet. Gemeinsam haben sie sich eine Infrastruktur geschaffen: Deutsche und Schweizer Schulen, einen

deutschen Club, Bäckereien, einen Metzger, die Möglichkeit, deutsche Bücher und Haushaltswaren zu kaufen, einen deutschen Friedhof. Und eben auch einen Ort, an dem sie ihren evangelischen Gottesdienst feiern können, in der ihnen vertrauten Sprache. Sie haben mit großem Elan und wenig Geld die Kirche gebaut und sich zur Heimat gemacht, sie sind darin getraut worden, haben ihre Kinder und schon die Enkel taufen und konfirmieren lassen.

Auf Menschen zugehen, sie immer wieder ansprechen, neugierig machen, ist eine ganz wichtige Aufgabe in einer Auslandsgemeinde. Immer wieder neu zu locken, mit einem gut gemachten Gemeindebrief, einem aktuellen Internetauftritt und einer interessanten Facebook-Präsenz. Aber auch, indem der Pfarrer nicht nur auf den Empfang der Schweizer Botschaft geht, weil er den Käse so lecker findet, oder zum Public Viewing bei der Fußball-WM in die deutsche Botschaft, weil dort der Fernseher größer ist, sondern auch, um neue Leute kennenzulernen und sie für die Gemeinde zu gewinnen.

Wenn das gelingt, lautet die Aufgabe, die „Expats“ mit den „Einheimischen“ ins Gespräch zu bringen; diejenigen, die auf Zeit kommen, mit denen, die immer hier leben. Sie haben oft eine sehr unterschiedliche Sicht auf dieses Land, aber auch auf die Gemeinde. „Du brauchst ein weites Herz“, hat mir der Lateinamerika-Referent der EKD gesagt, bevor ich meine erste Auslandsstelle angetreten habe. Das gilt natürlich auch in einer Gemeinde in Deutschland, aber im Ausland eben noch ein wenig mehr. Hier kann niemand in die Nachbargemeinde ausweichen. Und in der Auslandsgemeinde ist besonders wichtig, dass sich Neue schnell willkommen fühlen und aufgenommen werden. Schon an der Kirchentür, vor dem Gottesdienst, aber genauso beim anschließenden Kirchencafé im Garten, der nie fehlen darf.

Marc Reusch

„Ich bin angekommen“

Warum sich junge Menschen aus dem Iran und Afghanistan taufen lassen



Neues Interesse am Christentum: Taufkurs für Migranten in Kaiserslautern. (Foto: Dembek)

Samstagsmorgen in einem Raum im Gemeindezentrum „Alte Eintracht“ in Kaiserslautern. Acht junge Männer und eine junge Frau sitzen an den Tischen, schauen auf die Bilder der Powerpoint-Präsentation und lauschen den Worten des Referenten, die von einer Dolmetscherin ins Persische übersetzt werden. Sie sind Teilnehmer eines Taufkurses, der sich speziell an Migranten aus Persisch sprechenden Ländern richtet.

Die jungen Leute kommen aus dem Iran, dem Irak oder aus Afghanistan und wohnen nun in Kaiserslautern, Lauterecken oder Wolfstein. Die meisten haben sich nach ihrer Ankunft dort mit einem Pfarrer oder einer Pfarrerin in Verbindung gesetzt und den Wunsch geäußert, sich taufen zu lassen. Manche von ihnen haben bereits in ihren Heimatländern Kontakte zu christlichen Kreisen gehabt, was dort jedoch mit Gefahr für Leib und Leben verbunden ist.

Seit 2012 gibt es solche Taufkurse in unserer Landeskirche, bisher nur in der Vorderpfalz. Aber in der letzten Zeit kommen die Anfragen auch aus anderen Gegenden unserer Landeskirche. In Kaiserslautern hat Pfarrer Andreas Henkel von der Stiftskirchengemeinde den Kurs organisiert.

Was bringt junge Menschen aus muslimischen Ländern dazu, Christen zu werden? Die Antworten sind vielfältig. Beim Kurs in Kaiserslautern lauteten die Antworten beispielsweise so:

Muhammad, 26 Jahre, aus Shiraz im Iran, ist seit zwei Monaten in Deutschland und seit einer Woche in Kaiserslautern. Er sagt: „Ich habe mich verloren gefühlt. Nicht erst auf der Flucht nach Deutschland, sondern schon vorher zuhause, in meiner Heimat. Innerlich verloren. Ich habe etwas gesucht, was ich dort nicht gefunden habe, nicht finden konnte. Es ist so, dass in meinem Leben immer etwas leer geblieben ist, das nun gefüllt werden kann. Es ist wie in der Geschichte vom verlorenen Sohn, ich fühle mich jetzt umarmt, weil ich mich im christlichen Glauben zuhause fühle. Ich bin angekommen. Ich kann einen neuen Anfang machen. Die Taufe ist für mich ein Neubeginn.“ Auf die Frage, ob denn die Taufe für ihn auch zur Integration in Deutschland gehöre, sagt er: „Nein, das muss man trennen. Ich habe mich ja schon im Iran für den christlichen Glauben interessiert. Ich mache das, weil es für mich wichtig ist. Integration

ist auch wichtig, aber das ist eine ganz andere Herausforderung.“

Mustafa, 17 Jahre, aus Afghanistan, sagt: „Bei meinem Vater habe ich gesehen, wie sehr er gelitten hat unter dem Islam, wie er von den Taliban gelehrt wird, mit Selbstmordattentätern und Terror im Namen der Religion. Ich habe im Christentum eine Religion gefunden, die anders ist. Es ist eine Religion der Liebe und eine Religion, in der ich frei bin. Ich bekomme nicht gesagt, was und wie ich zu glauben habe, sondern ich muss die Bibel selbst lesen und für mich verstehen. Ich werde hier zu nichts gezwungen.“

Zwei Beispiele von vielen. Doch die Antworten gleichen sich oft. Wer mit Menschen zu tun bekommt, die aus anderen Kulturkreisen kommen und hier erste Erfahrungen mit dem Christsein machen, wird daran erinnert, worum es in unserem Glauben geht: um die Freiheit, die Gott uns schenkt, und um die Liebe, die unser Handeln leiten soll. Das ist eine gute Erfahrung – für die „alten“ ebenso wie für die „neuen“ Christen.

Arne Dembek

► Hinweis

Seit 2012 finden in der Landeskirche Glaubens- und Taufkurse für Migranten statt. Die Kurse richten sich insbesondere an Menschen aus dem persischsprachigen Raum. Sie werden an fünf bis sechs Abenden oder als Blockveranstaltung auf Deutsch abgehalten, mit dabei ist eine Übersetzerin für Persisch.

Ziel der Kurse ist nicht die Mission von Muslimen, sondern das christliche Zeugnis für den eigenen Glauben. Die Kurse kommen auf Nachfrage zustande, das heißt, Menschen treten an Pfarrerinnen und Pfarrer heran mit dem Wunsch, mehr über den christlichen Glauben zu erfahren beziehungsweise getauft zu werden. (ad)

Allein ein Datum?

500 Jahre Reformation

AM ANFANG
WAR DAS WORT



reformation2017

Angedachtes

„Allein der Glaube.“ Ein Gedanke, der seit einem halben Jahrtausend die Welt bewegt. Oder auch nicht. Martin Luther und die Reformbewegten seiner Zeit suchten jedenfalls Gott und entdeckten ihn befreiend neu. Sie sind so frei, Glaube und Kirche, Gott und die Welt infrage zu stellen. Heute gilt das als selbstverständlich, zumindest hierzulande. Die Freiheit des Glaubens und Gewissens ist ein Erbe der Reformation. Weltweit kämpfen die einen um jene Freiheiten, andere machen sich frei von jedweder Religion. Viele bleiben dennoch auf der Suche und meinen „allein, mir fehlt der Glaube“.

Es ist Reformationszeit. Kirchenweit. Weltweit. Unruhen, Umbrüche, Wertewandel. Wohin soll es gehen mit Gottes Welt? Christlicher Analphabetismus und islamischer Fundamentalismus, offene Arme für Flüchtlinge, Mauern an den Grenzen und in Köpfen, digitale Dauervernetzung, die Völker verbindet und manche Menschen vereinsamen lässt, Überarbeitete im Burnout, Unterforderte, die darauf brennen, gebraucht zu werden. Gnadenlose Marktwirtschaft ... „Allein aus Gnade“?

Was bedeutet in diesen Zeiten „reformare“, verwandeln, sich neu formen, neu finden? Wie glauben und was hoffen in dieser Welt? Wie sich als Kirche in ökumenischer Weite radikal rückbinden an das Evangelium, an die Liebe zu Gott, dem Nächsten, zu mir selbst?

Die Evangelische Kirche in Deutschland und der Deutsche Evangelische Kirchentag setzen 2017 auf die „7“. Sieben „Tore der Freiheit“ stellen zur Wittenberger „Weltausstellung“ im Jubiläumsjahr sieben Themen in den Mittelpunkt: Eine Welt, Frieden, Schöpfung, Jugend, Spiritualität, Ökumene und Religion, Kultur. Und sieben Herausforderungen stehen in der Mitte: Gott neu – denken – erfahren – entdecken – erzählen – bitten – feiern – vertrauen.

Ausgemachtes

Seit fast zehn Jahren wird das Reformationsjubiläum vorbereitet, global und ökumenisch. „Über 400 Millionen Menschen weltweit verbinden ihren Glauben mit der Reformation. Als evangelische Christinnen und Christen sind wir Teil der einen weltweiten Kirche Jesu Christi“, meint Kirchenpräsident Christian Schad und schließt die rund 500 000 Pfälzer Protestanten mit ein. Rund um den 500. Jahrestag des Thesenanschlags Martin Luthers wird auch in der Pfalz einiges stattfinden.

Nicht jedoch ohne Sie und Ihre reformatorischen Thesen und protestierenden Ideen.

Die Evangelische Kirche der Pfalz ist, namentlich durch Kirchenpräsident Christian Schad und Kirchenrat Wolfgang Schumacher, in den (inter)nationalen Gremien des Reformationsjubiläums vertreten. Die Landeskirche kooperiert mit der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“ und ist Partner der Kampagne r2017.

Seit Kurzem ist ein Projektbüro im Öffentlichkeitsreferat eingerichtet. Pfarrerin Mechthild Werner übernimmt die Projektsteuerung, unterstützt von Kerstin Herrmann im Büro. Das Projektbüro möchte Gemeinden und Einrichtungen beraten und begleiten, stellt Materialien zusammen, vernetzt die Akteure und informiert über die Planungen.

Eine Auswahl der Angebote, die landeskirchlich (un)mittelbar geplant oder unterstützt werden:

Aktuelles

Der Vorlauf 2016

Auftakt Wanderausstellung

„Lutherbilder aus sechs Jahrhunderten“

Die Ausstellung der kirchlichen Archive ist auszuleihen.
Kontakt Dr. Gabriele Stüber, Telefon: 06232 667180

Beginn Workshops für das Rockmusical „Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel“

Die Darsteller sind gecastet.

Aufführung: 8. und 9. 4. 2017 in Speyer, Stadthalle

Beginn der Proben für das Mitmachmusical „Luther Oratorium“ von Dieter Falk

Anmeldung www.luther-oratorium.de. Für die Pfalz beteiligt: Maurice Croissant, Telefon: 06331 241950
Aufführung: 11. 2. 2017 in Mannheim, SAP-Arena

Ausschreibung Stipendium für Lyrik

„Freie Sprache des Gewissens und Glaubens“

Bewerbung www.kuenstlerhaus-edenkoben.de
bis Ende April 2016. Zeitraum 15. 1.–15. 6. 2017

3.–5. 5. Deutscher Evangelischer Posaumentag „Luft nach oben“ in Dresden

Siehe www.dept.de. Für die Pfalz beteiligt: Pfarrer Martin Anefeld, Theologischer Ausschuss. Landesposaunenwart Christian Syperek, Telefon: 06431 9947443

30.10. Auftakt Wanderausstellung.

500 Jahre Reformation 200 Jahre Union

Zunächst im Stadtmuseum Zweibrücken. Danach im Theodor-Zink Museum Kaiserslautern und im Stadtmuseum Ludwigshafen.

30. 10. Einführung der neuen Lutherbibel.

„Gott redet wie ein Buch?“ Gottesdienste.

Die Gemeinden erhalten Altarbibel und Gemeindebibeln sowie liturgisches Material für Gottesdienste und sind eingeladen, einen Festgottesdienst zu halten.

31. 10. Eröffnung des Jubiläumsjahres. Gottesdienste.

Zentrale Eröffnung in Berlin. Lokale Veranstaltungen.

Anstehendes

Die Termine 2017

11. 2. Musical „Luther Oratorium“ Mannheim, SAP-Arena

Für die Pfalz beteiligt sich Maurice Croissant mit Tausenden Sangesfreudigen. Siehe www.luther-oratorium.de

12. 3. Ökumenischer Gottesdienst

„Healing of Memories“ Abteikirche Otterberg

Mit Bischof Karlheinz Wiesemann und Kirchenpräsident Christian Schad. Teil eines ökumenischen Prozesses zur Versöhnung der Konfessionen und Religionen

8. und 9. 4. Rockmusical „Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel“ Speyer, Stadthalle

Stück von Lea Siegfried und Jonas Klamroth – Rahmenprogramm Stationenweg

11. 4. Europäischer Stationenweg

„Geschichten auf Reisen“ Speyer, Stadt

Ein ansprechendes Rahmenprogramm ist geplant. Mitmachaktionen, Musik, Theater, Diskussionen. Anregungen sind willkommen!

Das Geschichte(n)mobil, ein Truck, reist ab November 2016 durch 19 Länder und 68 Städte. Interaktive Elemente stellen die Stationen/Stätten der Reformation kurz vor. Geschichte soll lebendig, eigene Geschichten können erzählt werden. Der Weg mündet im Mai in die Weltausstellung in Wittenberg.

6. 5.– 8. 5 Eröffnung des Kultursommers zur „Reformation“ auf der Eberburg

In der „Herberge der Freiheit“ ein besonderes Kultur-/Kabarettprogramm sowie ein Bläserfestival mit Ensembles der Posaunenarbeit der Pfalz. Kooperation mit Rheinland-Pfalz, Ev. Kirche Hessen-Nassau und Ev. Kirche im Rheinland (federführend).

26. 5.–26. 6. Ausstellung

„Köpfe“ der Reformation, Bildhauer Wolf Spitzer
Speyer, Kulturhof

20. 5.–10. 9. Weltausstellung Reformation „Tore der Freiheit“ in Wittenberg

In Kooperation mit der Ev. Kirche Anhalts bietet die Landeskirche für Juli/August kleineren Gruppen an, die Pfalz mit ei-



ner eigenen Präsentation an einer Station, in einem „Container“ zu verteten – musikalisch, künstlerisch, in jedem Falle einladend.

Die Ausschreibung dazu erfolgt im Sommer 2016.

Zudem sind einige Mitwirkende der Pfalz, u.a. Mechthild Werner, in die Vorbereitungen der Stationen und Themenwochen der Weltausstellung sowie in den DEKT eingebunden.

24.–27. 5. Deutscher Evangelischer Kirchentag „Du siehst mich“ Berlin (Wittenberg)

Der DEKT bindet sich im Themenjahr in die Weltausstellung ein. Parallel gibt es die:

25. 5–27. 5. Sechs „Kirchentage auf dem Weg“

Leipzig, Magdeburg, Erfurt, Jena/Weimar, Dessau-Roßlau, Halle/Eisleben

28. 5. Abschlussgottesdienst

Deutscher Evangelischer Kirchentag in Wittenberg

Juni bis September

Konficcamps „Trust and Try“ in Wittenberg

Rund 400 Jugendliche der Landeskirche werden dabei sein. Die Plätze sind ausgebucht.

Weiteres über Landesjugendpfarramt. Pfarrer Florian Geith, Telefon: 0631 3642026

Alle Infos zu Stationenweg, Weltausstellung, Kirchentag und Konficcamps: r2017.org

3. 10. Ökumenischer (TV) Festgottesdienst zum Tag der Einheit, Mainzer Dom.

Predigt Kirchenpräsident Christian Schad

30. 10. (TV) Festgottesdienst und Festakt. Empfang der Kirchen und des Landes Saarland,

Saarbrücken, Ludwigskirche

31. 10. (TV) Festgottesdienst und Festakt. Empfang der Kirchen und des Landes Rheinland-Pfalz,

Speyer, Dreifaltigkeitskirche

Weitere Gottesdienste, Gemeindeveranstaltungen und Aktionen in der Landeskirche

Material und Anregungen werden erarbeitet.

Anregendes

Einige Angebote ...

Ausleihbar ist die Archivausstellung „Lutherbilder aus sechs Jahrhunderten“

Kontakt Dr. Gabriele Stüber, Telefon: 06232 667180

Ausleihbar sind zwei Wanderausstellungen „Luther und die Juden“

Dazu ist Rahmenprogramm anzufragen.

Kontakt Dr. Stefan Meißner, Telefon: 07275 5557

Der digitale „Luther-Koffer“ bietet Unterrichts- materialien rundum die „deutsche Sprache“.

Die „Abrafaxe“, Comics des Mosaik-Verlags tauchen in Luthers Lebenswelt ein.

Ein bundesweites Bildungsprojekt der Kirchlichen Akademien bietet „Denkwege zu Luther“, Projektwochen für Jugendliche.

Alles unter www.luther2017.de

Anfragen direkt bei Wiebke Wehling,

Staatliche Geschäftsstelle „Luther 2017“

Telefon: 03491 466-241, wiebke.wehling@luther2017.de

Die Gruppe EURE FORMATION bietet mit „Play Luther“ ein theologisch und musikalisch überzeugendes Theaterstück. www.playluther.de

Das Ein-Mann-Theater „Radieschenfieber“ lässt mit Gemüse und Co Bibelgeschichten samt Luthertexten neu lebendig werden. Oder einen „Schnelldurchlauf durch die Reformation“.

www.radieschenfieber.de

Ein Kompositionswettbewerb lädt Kirchenmusikalische ein, „Ein feste Burg“ kreativ zu „reformieren.“ Die Stü- cke sind einzureichen bis zum 31. Mai 2016.

www.luther2017.de/de/neuigkeiten/kompositions-wettbewerb-zum-reformationsjubilaeum/

Aktuelles und Weiteres demnächst unter www.evkirchepfalz.de



reformation2017

Die Internetseite der Landeskirche wird bis Oktober 2016 ein neues Gesicht erhalten. Auf der bestehenden Seite werden die Termine, Themen, Gottesdienstbausteine des Jubiläumsjahrs bereits gesammelt und einzusehen sein; der Kalender wird nach und nach gefüllt.

Mitmachen, mitplanen, mitfahren. Planen Sie Ausflüge zu Veranstaltungen, buchen Sie Ausstellungen und kulturelle Angebote oder lassen sich anregen zu weiteren Ideen.

Tragen Sie eigene Veranstaltungen in den Pfälzischen Kirchenplaner ein.

Anregungen und Aktionen unter r2017.org und www.luther2017.de

Medial miteinander auftreten.

Materialien, Werbemittel, Downloads stehen allen Veranstaltern der Pfalz unkompliziert, kostenfrei oder kostengünstig zur Verfügung. Grundelement von r2017 soll ein Mix aus gängigen Motiven und aktuellen Fragen werden. Die eigene „Marke“ und die „Dachmarke“ sorgen für Einheit in der Vielfalt der Angebote und für eine klare Kommunikation.

Hat Nächstenliebe eine Obergrenze?

Gottesdienst mit Asylsuchenden am ... in ...

Reformation heißt, Gott und die Welt hinterfragen.

Feiern Sie mit uns 500 Jahre Reformation.

r2017.org

www.evkirchepfalz.de

Das endgültige Design der Kampagne wird noch EKD-weit diskutiert und zeitnah entwickelt. Die Fragen können und sollen jedenfalls, den eigenen regionalen Angeboten entsprechend, entworfen werden.

Das Projektbüro bietet Unterstützung bei der Pressearbeit an und berät auch zu weiteren „Fragestellungen“ rund um Ihre Ideen und Angebote.

In der Vorfreude auf Ihre reformfreundige Mitwirkung wünschen wir uns allen, Gott neu zu entdecken – in seiner Kirche und in seiner Welt.

Pfarrerin Mechthild Werner

Projektleitung Reformations- und Unionsjubiläum
Domplatz 5, 67346 Speyer
Mobil: 0160 8405242
Telefon: 06232 667-248
reformation-union@evkirchepfalz.de
mechthild.werner@evkirchepfalz.de

Kerstin Herrmann

Projektbüro Reformations- und Unionsjubiläum
Domplatz 5, 67346 Speyer
Telefon: 06232 667-148
reformation-union@evkirchepfalz.de
kerstin.herrmann@evkirchepfalz.de



Ein „internationaler Gast“

Böhmische Brüder: Ehemaliger Synodalsenior zu Besuch in der Landeskirche

An den Beginn der „Samtenen Revolution“ in der damaligen Tschechoslowakei erinnert sich Joel Ruml genau. 1989 war der heute 62-Jährige Pfarrer in einer Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB) in Velke Mezirici und erlebte hautnah den Umbruch. „Wir spürten endlich Freiheit“, schildert Ruml, der zurzeit als „internationaler Gast“ der pfälzischen Landeskirche für Vorträge, Gespräche und Gottesdienste zur Verfügung steht.



Zeitzeuge der Revolution: Joel Ruml in seinem Arbeitszimmer im Landeskirchenrat. (Foto: ckp)

2003 wählte die Synode der 1918 durch die Vereinigung der reformierten und lutherischen Gemeinden in Böhmen und Mähren gegründeten und heute rund 100000 Mitglieder zählenden EKBB Joel Ruml zum Synodalsenior (entsprechend dem Amt eines Kirchenpräsidenten). Zwölf Jahre war Ruml als oberster Repräsentant der Böhmisches Brüder viel im Land unterwegs. Er hat die Gemeinden seiner Kirche bereist, Gottesdienste und Bibelstunden gehalten und vieles auf den Weg gebracht, was der EKBB inzwischen zu ökonomischer und ideologischer Selbstständigkeit verholfen hat. Ein drittes Mal habe er nicht zur Wahl antreten wollen, sagt Ruml. Nun habe er Zeit, als Pfarrer und unabhängig von Amt und Würden weiterhin für seine Kirche zu werben.

Die protestantisch-reformatorische Überzeugung in der Tradition der Hussiten und der Böhmisches Brüder liegt gewissermaßen in der Familie: Vater, Bruder, Sohn, Schwager und Schwägerin – alle Pfarrer. „Ich bin sozusagen unter der väterlichen Kanzel aufge-

wachsen“, sagt Ruml, der in der „Böhmisch-Mährische Höhe“ genannten Region südöstlich von Prag geboren wurde. Der Theologe, der unter dem kommunistischen Regime drei Jahre „auf dem Bau“ arbeiten musste, hat alle Facetten des Berufs kennengelernt. Er war Pfarrer in Dorf-, Klein- und Großstadtgemeinden, kennt den Seelsorgedienst in Gefängnissen und Krankenhäusern und gehört zu den Gründungsvätern der unabhängigen Zeitschrift „Protestant“, deren erste Redaktionssitzungen 1989 stattfanden und bei der er die Wirtschafts- und Sozial-Rubrik betreute.

Die Trennung von Kirche und Staat gehört zu Joel Rums Überzeugungen: „Ablösung der Kirche vom Staat“, auf diesen Horizont habe Ruml während seiner Amtszeit ausdauernd verwiesen, steht in einem Beitrag zum 60. Geburtstag des Synodalseniors auf der Homepage der EKBB. „Den voneinander getrennten Staaten und Kirchen geht es auf ihre Weise besser als in Regionen, die von wirtschaftlicher oder gar politischer Abhängigkeit der Kirche vom

Staat gekennzeichnet sind. Staatliche und kirchliche Institutionen mischen sich hier nicht in Kompetenzen, die ihnen nicht gebühren“, heißt es auf der EKBB-Homepage. Auch protestantische Bescheidenheit gehört zu den Merkmalen des Kirchenpräsidenten i.R.: „Unser Lebensstil muss im Einklang mit der Lehre Jesu stehen“, sagt Ruml, der mit seiner Frau Lydia in Prag lebt. Das Ehepaar hat zwei Kinder und vier Enkel.

Die EKBB gehört der Weltgemeinschaft reformierter Kirchen, dem Lutherischen Weltbund, der Konferenz Europäischer Kirchen und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa an. Die Vorbereitungen auf das Reformationsjubiläum in Deutschland würden die Protestanten in Tschechien mit großer Aufmerksamkeit verfolgen, sagt Ruml. „2017 ist bei uns ein großes Thema. Wir gehören schließlich zur reformatorischen Familie.“

Darüber werde er unter anderem berichten, wenn er in den nächsten Wochen und Monaten von pfälzischen Kirchengemeinden zu Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen eingeladen wird. Wie beispielsweise am 10. April in Kaiserslautern (Pauluskirche) oder am 26. Juni in Gries und in Miesau (protestantische Kirchen), wo Ruml jeweils im Sonntagsgottesdienst predigen und anschließend zu Gesprächen zur Verfügung stehen wird. Auf Einladung des Gustav-Adolf-Werkes hat Ruml im Rahmen der Gesprächsreihe „Christen im Dialog“ über „Tschechische Kirchen und der Sozialismus“ referiert. Im Rahmen der „Nachteulen“-Andachten in der Pirmasenser Lutherkirche spricht Joel Ruml am 15. April um 19 Uhr zum Thema „auf den Spuren von Jan Hus. Kirche in Tschechien“. Ruml freut sich darauf – ebenso wie auf Ehefrau Lydia. Sie habe versprochen, ihn während seines Gastaufenthaltes in der Evangelischen Kirche der Pfalz regelmäßig zu besuchen.

Christine KEBler-Papin

Brückenbauer

Pastor Danial betreut die arabischsprachige Gemeinde

Er ist ein evangelischer Pontifex, ein Brückenbauer: Danial Danial, Pastor der koptisch-evangelischen Kirche in Ägypten und Seelsorger der evangelisch-arabischsprachigen Gemeinde in Ludwigshafen. Der 50-Jährige betreut gemeinsam mit seiner Frau Kenous Shammas rund 150 Christen aus dem Orient, die in der Pfalz und Kurpfalz leben und sich in den Räumen der Stadtmission Ludwigshafen treffen. Die Evangelische Kirche der Pfalz trägt gemeinsam mit dem Evangelischen Gemeinschaftsverband das Projekt.



Suchen nach Gemeinschaft: Danial Danial mit seiner Frau Kenous Shammas. (Foto: lk)

Mit einem fest angestellten Pastor, der selbst aus einer Migrantengemeinde kommt, erwachsen nach Ansicht des Kirchenpräsidenten und des Beauftragten der Landeskirche für Christen anderer Sprache und Herkunft, Pfarrer Arne Dembek, neue Möglichkeiten für die Integration. Dies gelte nicht nur für die Eingliederung in die deutsche Gesellschaft; die durch die gemeinsame arabische Muttersprache verbundenen Evangelischen übten auch praktische Ökumene. So feierten altorientalische, orthodoxe und koptische Christen gemeinsam Gottesdienst, besuchten die Bibelstunden und kämen zu Jugendgruppentreffen zusammen.

Aber auch für die landeskirchlichen Gemeinden und die Stadtmission trage das „Modell“ des Brückenbauers zur Horizonterweiterung bei, erklärten Schad und Dembek bei einem Gespräch mit Danial und Vertretern des Gemeinschaftsverbandes sowie des Kirchenbe-

zirks Ludwigshafen. Für die Landeskirche biete das zunächst auf drei Jahre angelegte Projekt die Möglichkeit, das interkulturelle Profil zu stärken. „Als Volkskirche verstehen wir uns als Kirche für alle Christenmenschen, unabhängig von ihrer Nationalität, Tradition oder Prägung“, sagte Dembek. Kirchenpräsident Schad betonte, dass die Landeskirche mit weiteren Flüchtlingsberatungsstellen und der Qualifizierung Ehrenamtlicher zur Integration beitragen wolle. Der Blick in die jüngere Geschichte zeige, dass die bis zu 14 Millionen Vertriebenen nach 1945 und die rund 2,5 Millionen (Spät-)Aussiedler zu Beginn der 1990er Jahre „auch dank der Aufnahme in unseren Kirchengemeinden hier ein neues Zuhause gefunden haben“. Schad äußerte zudem die Erwartung, dass der Respekt von Christen Muslimen gegenüber, den die Kirchen hierzulande praktizierten, dazu führen möge, dass „auch Christen in is-

lamisch dominierten Ländern ihren Glauben frei leben können“.

Zurzeit feiert die arabisch sprechende Gemeinde zweimal im Monat in Ludwigshafen ihre Gottesdienste. Die Hausbesuche führen Pastor Danial von Ludwigshafen bis nach Kaiserslautern, von Göllheim bis Kandel. Der vor 15 Jahren nach Deutschland gekommene ägyptische Pastor sieht seine Aufgabe aber nicht nur in der seelsorgerlichen Betreuung und gottesdienstlichen Begleitung seiner Gemeindemitglieder. „Wir dürfen mit den pfälzischen Kirchengemeinden nicht getrennt oder nebeneinanderher leben, wir müssen zusammenwachsen“, sagte der mit seiner Familie in Eisenberg wohnende Danial, der von der Ludwigshafener Dekanin Barbara Kohlstruck in den Pfarrkonvent eingeladen wurde. Pfarrer Tilo Brach, Vorsitzender des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Pfalz, und Missionsinspektor Otto-Erich Juhler unterstrichen die Bedeutung der direkten Begegnungen.

Den aus Syrien, dem Libanon oder dem Irak stammenden Familien, die ihren Glauben oft nur unter besonders schwierigen Bedingungen leben konnten, erscheine es als Geschenk, über die Sprach- und Kulturgrenzen hinweg als christliche Gemeinschaft „den Herrn loben und preisen zu dürfen“.

Danials Vision ist es, dass die arabisch sprechenden Christen nicht unter sich bleiben, sondern auf andere Gemeinden zugehen. So hofft er mit allen anderen Beteiligten, bis spätestens zum Projektende 2018 ein Gemeindefest und einen Gottesdienst feiern zu können. Bei diesem werden dann arabisch- und deutschsprachige Gemeindemitglieder zusammen singen und beten, essen und trinken und zu dem Schluss kommen, „dass Vorbereitung und Durchführung selten so problemlos waren“, mutmaßt Danial. Und wer den Ägypter aus Eisenberg einmal persönlich erlebt hat, der wird keinen Zweifel daran hegen, dass es so kommt. wrs



Mitarbeiter von Mediterranean Hope helfen Flüchtlingen, in Europa Fuß zu fassen. (Foto: MH)

Rettung an der Küste

Projekt des Evangelischen Kirchenbundes in Italien

In Südeuropa gestrandete Flüchtlinge erhalten Hilfe aus der Pfalz: Die Landeskirche unterstützt das Hilfsprojekt „Mediterranean Hope“ (MH) des Evangelischen Kirchenbundes in Italien (FCEI) mit 30000 Euro. Insbesondere werde das Geld für die Einrichtung eines humanitären Korridors verwendet, der Flüchtlingen zu einer sicheren Reise und Aufnahme in Italien verhelfen soll, erklären Oberkirchenrat Manfred Sutter und Pastor Jens Hansen von der Waldenserkirche in Italien, die das ökumenische Projekt federführend begleitet.

Begonnen habe alles im Oktober 2013, als sich vor der Küste der süditalienischen Insel Lampedusa und vor den Augen der Weltöffentlichkeit eine Flüchtlingstragödie abspielte, in deren Verlauf Hunderte Menschen ums Leben kamen, schildert Pastor Jens Hansen. Er betreut die Waldensergemeinde im süditalienischen Catanzaro (Kalabrien) und ist gleichzeitig Mitglied der Tavola Valdese, der italienischen Kirchenleitung. „Diese Katastrophe ist, so wissen wir alle, nur der Anfang von vielen Katastrophen gewesen.“ Für die FCEI habe das Datum einen Wendepunkt dargestellt: In der Folge habe sie eigene Flüchtlingsaufnahmestellen eingerichtet und in Zusammenarbeit mit der katholischen Organisation Sant Egidio drei humanitäre Korridore in Nordafrika und im Nahen Osten für Kriegsflüchtlinge, allein reisende und schwangere Frauen, unbe-

gleitete Minderjährige sowie alte und kranke Menschen aufgebaut.

Flüchtlingshilfe bedeutet nach Hansens Worten vor allem auch, diejenigen Menschen zu begleiten, die wegen Krieg, Hunger und Katastrophen keinen anderen Ausweg hätten, als bei uns Zuflucht zu suchen. Die humanitären Korridore seien wichtig, weil sie wenigstens die schwachen und schutzbedürftigen Menschen aus den Händen des organisierten Verbrechens befreiten. Außer den Korridoren bestehe das Projekt MH aktuell aus einer Beobachtungsstelle in Lampedusa, einem Haus der Kulturen in Scicli (Sizilien) und einem Integrationsbüro in Rom. Zudem habe die Diakonie der Waldenserkirche sämtliche zur Verfügung stehenden Strukturen für die Aufnahme von Flüchtlingen bereitgestellt und arbeite mit den Kirchengemeinden zusammen,

die selbst auch Flüchtlinge aufnehmen wollen. Die jährlichen Kosten für das Globalprojekt MH seien mit rund einer Million veranschlagt. Davon verende FCEI „keinen Cent“ für Verwaltungsaufgaben, betont der Pastor.

Ziel des Programms sei es, 1000 Flüchtlingen eine sichere Reise nach Europa zu gewähren, erklärt Manfred Sutter. Die Organisatoren würden sich verpflichten, „die über die humanitären Korridore eingereisten Flüchtlinge bis zu drei Monate in ihren Häusern, Zentren und Herbergen aufzunehmen, um sie dann in das Asylverfahren des italienischen Staates zu integrieren“. Für den Oberkirchenrat ist Mediterranean Hope eine überzeugende Initiative im Blick auf die Tragödien, die sich bei der Flucht über das Mittelmeer abspielen.

In der Pfalz engagiert sich die Landeskirche in der Flüchtlingsarbeit mit flächendeckenden Beratungs- und Hilfsangeboten und der Begleitung und Qualifizierung Ehrenamtlicher. Kirchengemeinden, die in ihrer Flüchtlingsarbeit vor besondere Herausforderungen gestellt sind, steht zudem seit 2016 ein Härtefonds zur Verfügung. Der Flüchtlingshilfefonds, eine beim Diakonischen Werk angesiedelte Koordinierungsstelle sowie die fachliche Beratung in Kindertagesstätten gehören ebenfalls zum Flüchtlingshilfekzept der Landeskirche. ckp



Pfarrerin Marianne Wagner im Gespräch mit Pfarrer In. (Foto: Benjamin Sitzmann)

Salz der Erde sein

Interview mit Pfarrer In, Myung-jin aus Korea

Zum Thema „Reformation und die Eine Welt“ führte die pfälzische Pfarrerin für Weltmission und Ökumene, Marianne Wagner, ein Interview mit Reverent In, Myung-jin von der Presbyterian Church of Korea (PCK). Pfarrer In gilt als Pionier der Demokratie- und Menschenrechtsarbeit in Korea und war einer der Motoren der Partnerschaft zwischen der Landeskirche und der PCK.

Herr Pfarrer In, die erste evangelische Kirche in Korea wurde 1884 gegründet. Nun gehen wir auf das Jahr 2017 und 500 Jahre Reformation zu. Ist das ein Thema bei Ihnen in Korea?

Als Kirchen müssen wir uns immer fragen, ob wir auf dem richtigen Weg sind, unabhängig davon, ob es sich um „alte Kirchen“ handelt wie in Deutschland oder um eine junge Kirche wie in Korea. Genau das hat Martin Luther ja vor über 500 Jahren getan. Damals war die christliche Kirche in eine Krise geraten. Dies wollte Luther ändern.

Auch heute befinden sich viele christliche Kirchen auf der Welt in einer Krise. Woran machen Sie diese Krise fest?

Auch in Korea geht die Anzahl der Kirchenmitglieder zurück. Nicht so stark wie in Deutschland, aber die hohen Wachstumsraten unserer Kirchen sind vorbei. Die Kirchen verlieren an

Einfluss bei den einzelnen Mitgliedern und damit auch in der Gesellschaft. Die Kirche steht in der Gefahr, bedeutungslos zu werden.

Was ist ihrer Meinung nach dafür verantwortlich? Entwicklungen in unseren Gesellschaften, die Säkularisierung?

Einen der Hauptgründe sehe ich darin, dass das Fundament unserer Kirchen ins Wanken geraten ist. Wir beschäftigen uns stark mit uns als Institution und weniger mit dem Fundament, Jesus Christus. Das enorme Wachstum der koreanischen Kirchen hing damit zusammen, dass wir die Bibel und Jesus Christus in den Mittelpunkt stellten. Als Salz der Erde wirkten wir in unsere Gesellschaft hinein. Viele Christen blieben aufrecht, als unsere Nation unter der japanischen Kolonialherrschaft litt. In den 1970er Jahren standen wir an der Seite der armen

Industriearbeiter, und in den 1980ern kämpften wir gegen die Militärdiktatur und für Menschenrechte. Wir taten dies mit der Bibel in der Hand.

Und wo ist Jesus Christus heute?

Dort, wo Unrecht geschieht und wo Menschen leiden.

Besteht da nicht die Gefahr, dass die Kirchen nur noch Sozialarbeit machen, wie andere Organisationen auch?

Nicht, wenn wir uns auf die Bibel beziehen und deutlich machen, dass wir im Auftrag von Jesus Christus unterwegs sind. Genau das taten ja die Reformatoren wie Martin Luther. Zurück zur Heiligen Schrift, sola scriptura. Die Aufgabe der Kirchen der Reformation heute besteht darin, das Fundament der Kirche wieder zu stärken. Wie können wir Licht der Welt und Salz der Erde sein? Das heißt für mich Reformation.

► Hinweis:

Der Vortrag „Wo ich Jesus Christus traf – mein Ringen um Demokratisierung und soziale Gerechtigkeit im Licht des Evangeliums“, den Pfarrer In während einer Vortragsreise in Mainz und Heidelberg hielt, ist in deutscher Sprache nachzulesen unter: <http://moed-pfalz.de/wo-ich-jesus-christus-traf-mein-ringen-um-demokratisierung-und-soziale-gerechtigkeit-im-licht-des-evangeliums/>.

► Stichwort:

Presbyterianische Kirche von Korea (PCK)

Mit mehr als 2,2 Millionen Mitgliedern in 6300 Gemeinden ist die Presbyterianische Kirche von Korea (PCK) eine der größten Kirchen in Korea. So hoch wie in Südkorea ist der Anteil der Protestanten an der Bevölkerung in keinem anderen Land Asiens. Mehr als 25 Prozent der Bevölkerung gehören einer christlichen Kirche an, etwa 19 Prozent einer der protestantischen Kirchen. ems

Globalisierung der Theologie

Wie deutsche evangelische Fakultäten ihre Exklusivität mit anderen teilen

Als der renommierte Wissenschaftsverlag Mohr Siebeck in Tübingen zwischen 1998 und 2005 die acht Bände der Enzyklopädie „Religion in Geschichte und Gegenwart“ veröffentlichte, war etwas Seltsames festzustellen: Wurden die bisherigen drei Auflagen 1909 bis 1913, 1927 bis 1932 und 1957 bis 1965 nur von deutschen Theologieprofessoren herausgegeben, so teilten sich diesmal zwei deutsche und zwei amerikanische Professoren die Herausgeberschaft.



Ausbildungsstätte mit Tradition: Swift Hall der University of Chicago Divinity School. (Foto: wiki)

Was war der Grund für den Verlag, den beiden evangelischen Theologieprofessoren Bernd Janowski und Eberhard Jüngel aus Tübingen die beiden amerikanischen Kollegen Hans Dieter Betz und Don S. Browning von der Chicago University zur Seite zu stellen? Es waren, nach der Erklärung des Verlags, wirtschaftliche Gründe, die den Ausschlag zu dieser Entscheidung gaben. Ein Projekt dieser Größenordnung könne nicht mehr nur den deutschen Markt in den Blick nehmen, sondern müsse der weltweiten Verflechtung des theologischen Betriebs gerecht werden. Deshalb wurden Wissenschaftler aus aller Welt zur Mitarbeit eingeladen, und von Anfang an war eine englischsprachige Ausgabe des zunächst auf Deutsch erschienenen Werkes geplant. Diese wurde einige Jahre später bei Chicago University Press veröffentlicht.

Was vordergründig wie eine rein wirtschaftliche Entscheidung zur besseren Vermarktung eines publizistischen Großprojekts aussieht, wirft bei

genauem Hinsehen ein Licht auf schleichende Veränderungen innerhalb der wissenschaftlichen Theologie. Bis vor ein paar Jahrzehnten galt es als unhinterfragte Regel, dass, wer immer evangelische Theologie auf hohem wissenschaftlichem Niveau studieren will, sich einige Semester an einer deutschen Fakultät einschreibt, dort seinen Abschluss macht und am besten noch eine Promotion anhängt.

Obwohl die deutschen Fakultäten in der Ökumene immer noch einen hervorragenden Ruf genießen, sind zunehmend theologische Ausbildungsstätten aus anderen Ländern auf dem Weg zu internationaler Anerkennung. Gründe dafür gibt es einige. Die ökumenischen Partnerschaften, die deutsche Landeskirchen mit „jungen“ Kirchen in Afrika, Lateinamerika und Ostasien unterhalten, sorgen für einen personellen Austausch, der beiden zugute kommt. Aber auch die vielen Theologinnen und Theologen aus den „jungen“ Kirchen, die ihre Abschlüsse an deutschen Fakultäten

gemacht haben, bemühen sich meist um eine Anhebung der Qualität der theologischen Ausbildung in ihren Kirchen. Und was den Wissenschaftstransfer zwischen Deutschland und den USA angeht, ist eine Trendwende festzustellen: Gehörte es für frühere Generationen amerikanischer Pfarrer zum guten Ton, je nach eigener theologischer Schulzugehörigkeit, in Marburg, Heidelberg, Bonn oder Göttingen zu studieren, so zieht es in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten immer mehr Theologiestudierende zu Auslandssemestern an eine der Universitäten oder ein theologisches Seminar in den USA.

Die Fakultäten selbst reagieren auf die Globalisierung der wissenschaftlichen Theologie, indem sie diese durch Forschungsnetzwerke zu planen und zu steuern versuchen. Beispielhaft dafür ist das Forschungszentrum Internationale und Interdisziplinäre Theologie (FIIT) an der Universität Heidelberg, das in derzeit 14 Forschungsbereichen Projekte durchführt, „von denen die meisten ohne ständige internationale Kooperation und Vernetzung kaum denkbar“ wären, wie Professor Michael Welker, einer der Initiatoren des FIIT, betont. Durch eine Initiative des FIIT ist ein Verbund von weltweit 45 theologischen Hochschulen entstanden, die sich im „Global Network of Research Centers for Theology, Religious and Christian Studies“ zusammengeschlossen haben, um den Austausch von examinierten Theologen und Doktoranden etwa durch Stipendien und Forschungskolloquien zu intensivieren.

Durch Projekte, wie sie das FIIT in Heidelberg exemplarisch anregt, wird der Globalisierung der theologischen Wissenschaft auf zweierlei Weise Rechnung getragen: Zum einen durch einen intensiven akademischen Austausch über Ländergrenzen und Kontinente hinweg; zum anderen aber durch einen breiten Austausch der Theologie mit Geistes-, Lebens- und Naturwissenschaften. *Martin Schuck*

Kinderbibeln auch in Kuwait



Altersgemäßer Zugang zu biblischen Geschichten: Die „Kinderbibel zum Selbstgestalten“ begeistert Kinder rund um den Globus. (dbg)

Mehr als 2000 englischsprachige Exemplare der „Kinderbibel zum Selbstgestalten“ hat die Bibelgesellschaft am Golf (BSG) an Kinder und ihre Familien in der indischen St.-Gregorios-Gemeinde in Kuwait verteilt. Das Konzept der „Kinderbibel zum Selbstgestalten“ geht auf den pfälzischen Pfarrer, Autoren und Leiter des Religionspädagogischen Zentrums in Neustadt, Michael Landgraf, zurück.

Landgraf entwickelte die „Kinderbibel zum Selbstgestalten“ 2006 nach Besuchen in Ghana und Bolivien. Er fand eine jeweils ähnliche Situation vor: viele motivierte Kinder in einer Sonntagsschule, aber kein passendes Lernmaterial. Landgraf erprobte das Konzept auch erfolgreich in Deutschland. 2008 erschien bei der Deutschen Bibelgesellschaft und dem Calwer Verlag 2008 die erste Kinderbibel zum Selbstgestalten. Das Buch gibt es inzwischen in vielen weiteren Sprachen, unter anderem in Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Indonesisch, aber auch in indigenen Sprachen Südamerikas wie Aymara und Quetschua.

Bei der Veranstaltung in Kuwait mit rund 4000 Gemeindemitgliedern und Gästen war auch Baselios Marthoma Paulose II. aus Indien anwesend. Der Repräsentant der Orthodox-Syrischen Kirche hatte die Schirmherrschaft für die Aktion übernommen. Unterstützt wurde die Kinderbibel-Aktion durch die Weltbibelhilfe der Deutschen Bibelgesellschaft.

Der Generalsekretär der BSG, Hrayr Jebejian, erklärte, dass es kein besseres Geschenk für Kinder gebe als die Bibel. Sie lehre sie ein Leben in Frieden und Harmonie und helfe ihnen, die Quelle des Glücks und der Hoffnung zu finden. Jessy Jaison, Sonntagsschullehrerin in der St.-Gregorios-Gemeinde, hob den pädagogischen Wert der Kinderbibel hervor. In einfacher Sprache würden die Texte des Alten und Neuen Testaments erzählt und zugleich könnten die Jungen und Mädchen die Geschichten in Bildern wiedergeben.

Die BSG macht christlichen Gemeinden in den arabischen Golfstaaten die Bibel zugänglich. Die Christen in der Region kommen aus vielen Staaten sowie unterschiedlichen ethnischen und kulturellen Gemeinschaften. Die Bibelgesellschaft publiziert und verbreitet die Bibel als Partner der Kirchen in 60 verschiedenen Sprachen.

Die „Kinder-Bibel zum Selbstgestalten“ erscheint im Calwer Verlag, Stuttgart, 14,95 Euro. /k



Jugendliche in Papua. (Foto: lk)

Konfi-Dankspende

Wie junge Menschen für die Themen der Einen Welt sensibilisiert werden, zeigt die Tradition der Konfirmandendankspende, zu der die Basler Mission Pfalz in Zusammenarbeit mit dem Missionarisch-Ökumenischen Dienst (MÖD) der Landeskirche aufruft. Mit dem gesammelten Geld sollen in diesem Jahr Stipendien für die Schul- und Berufsausbildung von Jugendlichen in Papua ermöglicht werden. Dort sollen sich die jungen Erwachsenen für eine nachhaltige soziale und wirtschaftliche Entwicklung engagieren und sich dank ihrer Ausbildung gegen Benachteiligungen aller Art wehren können.

Die GKI-Kirche in Papua (Gereja Kristen Injili di Tanah Papua/Evangelische Kirche im Land Papua) ist eine Partnerkirche der Evangelischen Kirche der Pfalz. Die Tradition, sozial- und entwicklungspolitische Projekte von Partnerkirchen zu unterstützen, gibt es seit 1973. Jährlich kommen nach Auskunft der Baseler Mission bei der Konfirmandendankspende bis zu 15000 Euro zusammen. Der Aufruf zur Dankspende appelliert an die Konfirmanden, über das eigene Beschenktwerden hinaus auch an andere zu denken.

Die Konfirmanden erhalten ein Geschenk als Dank für ihre Teilnahme an der Konfirmandenaktion und als Zeichen gelebter Solidarität. Die Buchzeichen wurden in Heimarbeit von Frauen im Frauenzentrum der Evangelischen Kirche im Land Papua hergestellt. /k

Bilderbuchkarriere

Beständigkeit und Zuverlässigkeit – das sind Tugenden, denen Hans Bohrmann ein Arbeitsleben lang treu geblieben ist. Wenn ihn „seine“ Landeskirche am 31. Oktober 2016 in den Ruhestand verabschiedet, kann Bohrmann auf mehr als ein halbes Jahrhundert im Öffentlichen Dienst zurückblicken. „Meine Berufswahl habe ich keinen Tag bereut“, sagt der 65-Jährige, der 23 seiner insgesamt 51 Dienstjahre im Rechnungsprüfungsamt der Landeskirche tätig war.

1993 wechselte Bohrmann von der Verbandsgemeindeverwaltung Eisenberg ins Rechnungsprüfungsamt der



Hans Bohrmann. (Foto: Landry)

Evangelischen Kirche der Pfalz, dessen Leitung er vier Jahre später übernahm. 2014 wurde er zum Oberverwaltungsrat im Kirchendienst (i.K.) ernannt.

Die Verbundenheit des Kerzenheimers mit der Landeskirche kommt nicht von ungefähr: Jugendarbeit in der Kirchengemeinde, mit 22 ins Presbyterium gewählt, dem er sieben Legislaturperioden treu blieb. „Nach 42 Jahren wollte ich 2014 nicht mehr kandidieren“, sagt Bohrmann. Was nicht heißen soll, dass er sich im Ruhestand überhaupt nicht mehr für die Kirche engagiert. Der Verein für Pfälzische Kirchengeschichte, wo er als Schatzmeister die Finanzen regelt, zählt auf ihn ebenso wie das Projekt „Zukunft mit Konzept“, für das er als ehrenamtlicher Berater der Kirchengemeinden unterwegs ist. Und nicht zuletzt zählt seine Stimme auch künftig in dem landeskirchlichen Ensemble „Pfälzische Singgemeinde“. ckp



Abschied nach vier Jahrzehnten: Ulrike Nickel neben der Büste Martin Bucers. (Foto: Ik)

„Sie werden es schon richtig machen“

Langjährige Leiterin des Martin-Butzer-Hauses geht in den Ruhestand

„Man kann nicht in Rente gehen und nichts mehr machen“, sagt Ulrike Nickel beim Blick auf ihre Aktivitäten, die nicht mit dem 18. März, dem Tag ihrer Verabschiedung aus dem Dienst, beendet sein werden. Als Vorsitzende des Kinderschutzbundes Neustadt-Bad Dürkheim zum Beispiel oder als Beisitzerin in der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien wird sie ihr Engagement in der Jugendarbeit fortsetzen. Nur als Leiterin des Martin-Butzer-Hauses, der Jugendbildungs- und Freizeitstätte der Evangelischen Kirche der Pfalz in Bad Dürkheim, wird sie in den Ruhestand gehen. Aber was heißt „nur“ nach fast vier Jahrzehnten in dieser verantwortlichen Position?

Dass ihr Arbeitsfeld in der Jugendarbeit sein wird, wusste die in Pirmasens geborene und aufgewachsene schon von Jugend an. In der Kirchengemeinde leitete sie eine Mädchengruppe, beim CVJM war sie in einer Jungengruppe.

Beharrungsvermögen hat Ulrike Nickel, die nach einer Ausbildung zur Arzthelferin in Speyer und Ludwigshafen Sozialarbeit studierte, auch in ihrem Berufsleben gezeigt. Kritisch schaute die kirchliche Männerwelt in den 1980er Jahren auf die Zusammenkunft von Frauen, die sich zu „Kamingesprächen“ im Butzer-Haus trafen und eine stärkere Frauenbeteiligung in der Landeskirche forderten. Ein „Ge-

denkstein“ erinnert heute ebenso daran wie eine Tafel an die Ausrufung des Martin-Butzer-Hauses zur atomwaffenfreien Zone. Als man von letzterer Aktion im Landeskirchenrat hörte, wurde Ulrike Nickel angewiesen, das Schild nicht aufzustellen. Nachdem sie eine Begründung verlangt hatte, musste die Gesprächspartnerin in Speyer zunächst passen und sich bei ihrem Chef kündigt machen. Dieser ließ schließlich ausrichten, dass die Leiterin des Hauses „es schon richtig machen werde“. Das Schild wurde aufgestellt.

Viele solcher Geschichten kann Ulrike Nickel erzählen und sich mittlerweile darüber amüsieren. Sie berichtet von kleineren und größeren Renovierungsarbeiten, erzählt über zwei Generationen junger Menschen, für die das Butzer-Haus zur Heimat wurde und blickt zurück auf sechs Landesjugendpfarrer, mit denen sie zusammengearbeitet hat. „Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“, das ist das biblische Leitmotiv ihrer Arbeit, betont Nickel, die ihren Wunsch, etwas mitzugestalten, hoch über Bad Dürkheim verwirklichen konnte. Es sei ihr Bemühen gewesen, „dass jeder, der von hier wieder weggeht, eine Spur hinterlässt“. Ulrike Nickel wird eine Spur hinterlassen. Eine deutliche. Wolfgang Schumacher

Heimat | Kirche | Pfalz

Kirche in Edenkoben



In Edenkoben, zwischen Neustadt an der Weinstraße und Landau, steht sie in der Stadtmitte: die protestantische Kirche, ehemals Laurentiuskirche, in der 2015 das 275-jährige Jubiläum gefeiert wurde. Im reformierten Stil erbaut, befindet sich das Barockensemble von Kanzel, Altar und Pfarrgestühl an der Längsseite im Norden der Kirche. An drei Seiten ist die Kirche von einer Empore umgeben, an deren Brüstung sich 36 Gemälde zu Geschichten des Alten und Neuen Testaments befinden. Die Orgel mit historischem Prospekt ist ein Schmuckstück für den großen Hallenbau ebenso wie das große Gemälde mit fünf Engelsgestalten in der Mitte der Decke, das 1876 entstanden ist. Auch der Raum im Untergeschoss des Turmes aus dem 15. Jahrhundert stellt eine Besonderheit dar und lädt als „Raum der Stille“ zum Innehalten ein. Seit der großen Innensanierung 2014/15 erstrahlt die Edenkobener Kirche in neuem Glanz. *(Foto: view/ik)*

Protestantische Kirche Edenkoben, Ludwigsplatz 24, 67480 Edenkoben. „Offene Kirche“ von April bis Oktober, Montag und Dienstag von 10 bis 12 Uhr.

Kontakt: Protestantisches Pfarramt, Weinstraße 94a, 67480 Edenkoben. Telefon: 06323 4571. Mehr über evangelische Kirchen in der Pfalz in: Steffen Schramm (Hg.), „Räume lesen“, Verlagshaus Speyer, 18,80 Euro.

Info-Coupon

Ich wünsche Zugang zur Gemeindebriefwerkstatt

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:

- Leitfaden „Gemeinde geht weiter“
- Zugang zur Gemeindebriefwerkstatt im Intranet
- Ökumenische Arbeitshilfe „Pfingsten gemeinsam feiern“
- Bilderbuch „Heimat | Kirche | Pfalz“ (4,95 Euro)

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift